



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG)

Wortverkündiger: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (04.08.2019)

Grundlage der Wortverkündigung: **Ruth 2,1-23**

Thema: **Auf dem Heimweg ins Volk Gottes**

Psalmen: Psalm 138a,1-4; Psalm 51a,1-3; Psalm 3b,1-4; Psalm 42a,1-3.

Gesetzeslesung: Jakobus 3

Erste Schriftlesung: Jakobus 1,19-27

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!
Das Wort Gottes bringe ich Ihnen aus dem Buch Ruth, und zwar aus Kapitel 2,1-23. Wir hören auf das Wort Gottes.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Nachdem wir uns in zwei Predigten unter das erste Kapitel des Buches Ruth gestellt hatten, ist es schön, nun auch miteinander auf das zweite Kapitel hören zu dürfen. Der Grundton des ersten Kapitels war eher trist. Man könnte sogar sagen: Er war deprimierend, entmutigend, geradezu lähmend: Wenn das alles ist, was vom Reich Gottes gesagt werden kann...

Wir waren einer Frau begegnet, die so übervoll mit ihren eigenen Problemen war, dass sie keinerlei Blick für ihre Schwiegertochter hatte. Ruth hatte den lebensentscheidenden Entschluss gefasst, sich dem Volk Gottes anzuschließen. Daraufhin hätte sie von Naemi aufgenommen werden müssen. Vielleicht soll ich besser sagen: Sie hätte jetzt aufgefangen werden müssen. Aber Naemi fing ihre Schwiegertochter nicht auf. Das Gegenteil war der Fall: Durch ihr selbstbezogenes Verhalten stieß Naemi immer wieder die Ruth zurück.

Nun muss man nicht jedes Wort für bare Münze nehmen, das aus dem Mund von jemandem kommt, der in tiefer Erbitterung seine Galle überlaufen lässt. Aber so viel ist aus all dem Reden Naemis deutlich geworden: Naemi legte mitunter einen zynischen Unglauben an den Tag. Und in ihrer auf sich selbst fixierten Einstellung ließ sie sich von nichts und niemandem irritieren, schon gar nicht von Ruth. Obgleich diese Frau den Namen „Naemi“ trug, also „Lieblichkeit“, bekam Ruth in ihrer Schwiegermutter das Volk Gottes nicht von ihrer lieblichen, attraktiven Seite zu sehen.

Wenn wir einen Blick auf die letzte Aussage des ersten Kapitels werfen, dann heißt es dort, dass Naemi zusammen mit Ruth in Bethlehem eintraf *am Anfang der Gerstenernte* (Ru. 1,22). Aber auch dieser schöne, eigentlich so perspektivbietende Umstand – denn er bewies augenscheinlich das Ende der Hungersnot –, rüttelte diese verhärmte Frau nicht wach.

„Mara“, also „Bitterkeit“ wollte Naemi sich am liebsten nennen lassen (Ru. 1,20). Wie gut war es, dass sich die Bethlehemiter auf diesen Wunsch der Naemi nicht einließen. In Kapitel zwei sehen wir, wie Naemi durch das, was sie zusammen mit Ruth in Bethlehem erlebte, aus dem Kerker ihrer selbstverschuldeten Einigelung herausgelangte.

Ich verkündige Ihnen das Wort Gottes unter dem Thema: **Auf dem Heimweg ins Volk Gottes.**

Wir achten auf drei Punkte:

- 1. Zaghafte Schritte ins Volk Gottes**
- 2. Keine menschlichen Methoden oder Tricks, sondern Gottes – verborgenes – Ziehen**
- 3. Von außen Kommende: willkommen heißen und in das Volk Gottes einfügen**

1. Zaghafte Schritte ins Volk Gottes

An Naemi konnten wir in vieler Hinsicht lernen, wie man sich als Teil des Volkes Gottes nicht verhalten soll. Da ist es eine Erquickung, in Kapitel 2 jemanden kennenzulernen, er heißt Boas, der die Gemeinde Gottes von einer anderen Seite zeigt.

Boas gehörte zur Familie des Elimelech (Ru. 2,1.3). Er war Bethlehemiter. Mit anderen Worten: Er hatte genau wie Naemi die raue, brutale, gott- und gesetzeslose Richterzeit erfahren. Auch er hatte unter dem drückenden Elend der Hungersnot gelitten.

Beim Thema der Not und des Leids gab es also keinen prinzipiellen Unterschied zwischen einerseits Naemi und andererseits Boas. Aber *einen* gewichtigen Unterschied gab es: Obwohl Boas in vieler Weise ebenfalls schwere Zeiten durchgemacht hatte, wurde Boas dadurch nicht mürrisch oder vergrämt. Eher scheint das Gegenteil der Fall gewesen zu sein. Boas tritt uns als ein reifer Mann entgegen, als ein Mann, der mit großer Aufmerksamkeit Ruth, diese von außen kommende Frau im Auge behielt. Er war nicht auf sich selbst fixiert, sondern er nahm die unsichere und prekäre Lage dieser Moabitin wahr. So war er in der Lage Ruth aufzufangen.

In Boas sehen wir einen Mann, der Lust an den Geboten Gottes hatte. Darum war er in der Lage mit feinem Einfühlungsvermögen und mit findigen Ideen zu einem weisen, erwachsenen Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes zu gelangen.

Wir könnten hier jetzt innehalten und die Frage stellen: Wie kommt es eigentlich, dass Menschen, die im Großen und Ganzen das gleiche durchmachen, so unterschiedlich auf die Ereignisse, die ihnen widerfahren, reagieren? Während der eine griesgrämig und verbittert wird, reift der andere. Er wächst, und er nimmt sich in seinem Herzen gerade angesichts der erfahrene Widerwärtigkeiten vor, dem Herrn noch williger, noch konsequenter und fröhlicher zu dienen. Aber lassen wir diese Frage hier einmal offen. Vermutlich ist es auch kaum möglich, eine allgemein gültige Antwort auf diese Frage zu geben.

Immerhin will ich uns schon jetzt darauf aufmerksam machen, dass der Gegensatz zwischen Naemi und Boas nicht bleibend war. Wir werden sehen: Schlussendlich trägt die Reife des Boas über die unzufriedene Ungläubigkeit der Naemi den Sieg davon. Boas durfte als das Instrument in der Hand Gottes fungieren, damit Naemi ihre Lieblichkeit wiedergewinnen konnte. Von daher können wir an Boas erkennen, was der Geist Gottes in seiner Gemeinde vermag.

Achten wir auf die feine Atmosphäre, in die wir in Kapitel 2 eingeführt werden. Ich lese noch einmal Ruth 2,4: *Und siehe, Boas, kam aus Bethlechem her, und er sprach zu den Schnittern (Erntehelfern): „Der Herr sei mit euch!“ Sie sagten zu ihm: „Der Herr segne dich!“* Fast fühlt man sich beim Hören dieser Worte an einen lutherischen Gottesdienst erinnert, in dem zu Beginn der Pfarrer und die Gemeinde einander grüßen. Der Pastor ruft (häufig singend): „Der Herr sei mit euch“, und die Gemeinde antwortet: „und mit deinem Geist“!

Dort auf dem Ackerfeld des Boas lebte das Volk Gottes. Dort war die Gemeinde Gottes anwesend, und zwar im Gottesdienst des Alltags, also im Gottesdienst der täglichen Arbeit. Bitte erinnern wir uns daran, was wir vorhin in der ersten Schriftlesung lasen: *Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen* (Jak. 1,27). Es gibt den Gottesdienst am Sonntag. Aber es gibt auch den Gottesdienst am Montag. Es mag sein, dass dieser Letztere heutzutage nur noch selten vorkommt. Ich meine damit, dass Christen gemeinsam in einer Atmosphäre des Arbeitsfriedens miteinander im Alltag arbeiten. In früheren Jahrzehnten, etwa noch im 19. Jahrhundert soll Derartiges vorgekommen sein.

Andererseits wollen wir die Vergangenheit nicht idealisieren. Zumindest fällt auf, dass Boas, der seine Arbeiter in dieser Weise begrüßte, dreimal sie in diesem Kapitel dazu anhielt, sich gegenüber Ruth korrekt zu verhalten: *Habe ich nicht den Knechten geboten, dass dich niemand antasten soll?* (Ru. 2,9). – *Und Boas gebot seinen Knechten und sprach: Lasst sie auch zwischen den Garben auflesen und tut ihr nichts zuleide* (Ru. 2,15). – *Ihr sollt sie nicht schelten, [oder: nicht hart anfahren; beschämen; bloßstellen]* (Ru. 2,16).

Am Ende des Kapitels sagte Naemi sogar zu Ruth: *Es ist gut, meine Tochter, dass du mit seinen Mägden [Arbeiterinnen] ausgehst, damit man dich nicht auf einem anderen Feld angreife* (Ru. 2,22). Kurzum: Es besteht kein Grund, die Vergangenheit zu idealisieren.

Übrigens sollten wir bei diesen Aussagen keineswegs nur an Aufdringlichkeit in sexuellem Sinn denken. Heute würde man wohl von „Anmache“ sprechen. In diesen Aufforderungen geht es wohl

vornehmlich darum, dass Ruth die Möglichkeit gegeben wurde, sich auf den Äckern des Boas wie selbstverständlich aufzuhalten.

Dieses hatte Gott in seinem Gesetz mehrfach geboten: *Wenn ihr die Ernte eures Landes einbringt, sollst du den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten, und keine Nachlese nach deiner Ernte halten. du sollst es dem Armen und dem Fremdling lassen; denn ich, der Herr, bin euer Gott* (3Mos. 19,9.10; siehe ferner 3Mos. 23,22; 5Mos. 24,19).

Offenkundig war es trotz des Gebotes Gottes nicht ohne weiteres möglich, dass sich die Armen, Fremdlinge, Witwen und Waisen auf den Feldern Bethlehems zum Ährenauflesen frei bewegen konnten. Auch darin zeigt sich die Grobheit, die Härte, die Kälte der Richterzeit: „Beschämt sie nicht!“ „Stellt sie nicht bloß!“

Aber insgesamt macht der Bericht in Kapitel 2 über die Ereignisse auf dem Acker des Boas das Herz warm. Diese erwärmende Atmosphäre wird jeweils durch das Erscheinen des Boas verursacht. Besonders zeigt sich dies daran, wie Boas die Moabitin Ruth behandelt, wie er mit ihr umgeht.

Am Anfang des Kapitels hatte Ruth es noch schwer. Gleich zu Beginn des Kapitels steht zwar ein Satz, der eine gewisse Erwartung aufruft: *Nun hatte Naemi einen Verwandten ihres Mannes (Blutsverwandten), der war ein sehr angesehener (vermögender) Mann aus dem Geschlecht des Elimelech, und sein Name war Boas* (2,1). ... *Ein sehr bedeutender, vermögender Mann*“... Das musste für die zwei aus der Fremde gekommenen Witwen hoffnungsvoll klingen. Doch zunächst ist nichts von dieser hoffnungsvollen Perspektive wahrzunehmen. Ruth selbst wusste nichts von Boas, und Naemi kam nicht auf den Gedanken, ihre Schwiegertochter auf Boas hinzuweisen. So musste Ruth zunächst tief, sehr tief unten durch.

In Vers 2 des zweiten Kapitels lesen wir, dass Ruth selbst es war, die die Initiative ergriff und zu ihrer Schwiegermutter sagte: *Lass mich doch aufs Feld hinausgehen und Ähren auflesen bei dem [hinter dem], in dessen Auge ich Gnade finde.*

Wie gesagt: Gott hatte dies in seinem Gesetz als eine Form der Armenhilfe angeordnet. Doch bitte sagen wir nicht zu schnell: „Das war für Ruth und für Naemi doch die Lösung! Dieses Gesetz hatte Gott doch genau für solche Leute gegeben, die arm waren oder als Fremdlinge im Land lebten! Demnach hatten die beiden Frauen einen zweifachen Rechtsanspruch auf das Sammeln der Ähren.“ Formal ist das korrekt. Aber trotzdem wäre es sehr vordergründig gedacht. Es ging eben auch darum, mit wem man es auf den Feldern zu tun bekam. Und hier schaute Ruth aus nach dem, *der ihr geneigt ist, in dessen Augen sie Gnade findet* (Ru. 2,2).

Ich sagte bereits, dass in diesem Kapitel mehrfach Boas zu seinen Männern sagte – ich übersetze einmal etwas anders als es die Schlachter 2000-Übersetzung macht: *Beschämt sie nicht! Stellt sie nicht bloß!*

Genau dies erfährt jemand häufig als Problem, der von außen in das Volk Gottes kommt: Man erweist ihm zwar Hilfe. Aber man macht das so, dass man ihn dabei beschämt.

Es geht also um die Frage; *wie* man dem Betreffenden Hilfe erweist. Nicht selten ist nämlich Hilfeeweisen verknüpft mit einem subtilen Demütigen desjenigen, dem man Hilfe leistet.

Boas hatte die Gefahr erkannt, dass man von oben herab „hilft“. Sein Auftreten gegenüber Ruth gibt davon Zeugnis, dass er diese Hinzugekommene nicht verletzen will, sondern dass er beim Helfen auf ihre Ehre bedacht ist. Er leistet ihr Hilfe. Aber er bemüht sich dabei, sie nicht zu erniedrigen. Er achtet ihre Würde als Frau und nicht zuletzt ihre Würde als Mensch.

Im Gegensatz dazu hatte Naemi für Derartiges keinerlei Fingerspitzengefühl. Als Ruth der Naemi den Vorschlag machte, aufs Feld hinauszugehen und die liegengebliebenen Ähren aufzulesen, dort, wo ihr das zugestanden werde, reagierte ihre Schwiegermutter, indem sie erklärte: *Geh hin, meine Tochter* (Ru. 2,2).

Der Vorschlag Ruths zeugt von großer Demut. Und dann kommt ein solch magerer Kommentar wenig sensibel und mitfühlend rüber. Er klingt nach: „Tu, was du nicht lassen kannst!“... „Wenn es dir weiterhilft, dann zieh Leine und geh ...“

Im Grunde hatte Naemi noch immer, wie es in Kapitel 1,18 heißt, aufgehört, Ruth *zuzureden*. Offenkundig beschränkten sich ihre Worte gegenüber ihrer Schwiegertochter nach wie vor auf das Allernotwendigste. Kein Wort der Ermutigung für Ruth, die sich durch ihr Angebot so verletzlich machte. Denn selbstverständlich war es möglich, dass sie auf einem der verstreuten Felder rundum Bethlehem in die falschen Hände geriet. Naemi sagte zu Ruth noch nicht einmal: „Der Herr sei mit dir!“, also das, was Boas zu seinen Erntehelfern sagte. So stand Ruth ziemlich alleine da während ihrer ersten zaghaften Schritte in das Volk Gottes.

2. Keine menschlichen Methoden oder Tricks, sondern Gottes – verborgenes – Ziehen

Im Folgenden stoßen wir auf eine merkwürdige Aussage: *So ging sie [Ruth] hin, kam und las Ähren auf dem Feld hinter den Schnittern her: Es traf sich aber, dass jenes Stück Feld dem Boas gehörte.* (Ru. 2,3).

Es traf sich aber... Andere Übersetzungen fügen hinzu: *Es traf sich aber von ungefähr...* In der alten Elberfelder Bibelübersetzung ist das Hebräische sogar wiedergegeben mit: *Sie traf zufällig das Feldstück des Boas.*

Wenn wir es so übersetzen, dann stolpern wir sofort über diese Aussage: *Zufällig, durch Zufall...* Das gibt es doch gar nicht! Müssen wir hier nicht dem Schreiber ins Wort fallen und sagen: Alles ist Gottes Führung!? Alles untersteht der Vorsehung Gottes! Es heißt doch: *Nicht ein Haar wird von unserem Haupt fallen ohne den Willen des himmlischen Vaters* (Lk. 12,7; 21,18). Der Epheserbrief lehrt, dass *Gott alles nach dem Rat seines Willens lenkt* (Eph. 1,11). In Sonntag 10 des *Heidelberger Katechismus* wird sogar ausdrücklich gelehrt, dass nichts in dieser Welt durch Zufall geschieht.

Wie verhalten sich diese Aussagen zu der Bemerkung hier in Ruth 2 über den *Zufall*, bzw. über das, was *sich so traf*?

Antwort: Natürlich leitet Gott alles: Das weiß selbstverständlich auch der durch den Heiligen Geist inspirierte Schreiber des Buches Ruth. An unserer Stelle soll mit der Bemerkung *durch Zufall* oder *es traf sich so* zum Ausdruck gebracht werden, dass keinerlei menschliche Berechnungen im Spiel waren. Es lag keine durch Menschen gemachte Strategie vor. Menschliches Planen, Taktieren, Kalkulieren und Arrangieren lagen völlig außerhalb von Ruths Verhalten, zumal Ruth absolut keine Ahnung von Boas hatte.

Aber trotzdem: Warum heißt es hier nicht, dass Gott es „so verfügte“, dass Ruth auf das Feld von Boas geriet? Diese Frage stellt sich umso mehr, als wir hier am Wendepunkt des Buches Ruth stehen. Hätte gerade jetzt nicht nachdrücklicher vermerkt werden müssen, dass es Gott ist, der hier am Handeln ist, anstatt dass eine so verdeckte, verstoßene Formulierung verwendet wird?

Ich vermute, der Grund liegt darin, dass es an dieser Stelle dem Heiligen Geist wichtig ist, so nahe wie möglich die Ereignisse aus der Perspektive Ruths zu skizzieren. Der Heilige Geist nimmt uns in die Erfahrungsperspektive der Ruth hinein, sodass wir ihren Weg sozusagen Schritt für Schritt mit ihr mitgehen. Das ist der Grund, warum nicht die Leitung Gottes betont wird, oder gar zentral in den Mittelpunkt gerückt wird, obwohl diese natürlich, wenn wir das ganze Buch überblicken, gerade hier mit Händen zu greifen ist.

Lassen wir uns aber durch diese Formulierung veranlassen, an uns die Frage zu richten: Wann sprechen glaubende Menschen von *Zufall* oder von *zufällig*? Ich denke, dass sie in den Situationen so formulieren, wenn sie sich nicht angreifbar machen wollen, oder auch dann, wenn sie nicht zu sehr ihr Leben dem anderen ausliefern möchten.

Es kann Situationen geben, in denen wir die Leitung Gottes in unserem Leben vermuten. Aber dann zögern wir trotzdem, mit großen Worten zu reden. Anders formuliert: Für ein Zeugnis in einer Gemeindeveranstaltung reicht es nicht. Außerdem hat uns unsere Lebenserfahrung gelehrt,

vorsichtig zu sein. Gerade auch angesichts dessen, dass vielfach recht eindimensional „Zeugnis“ abgelegt wird: Schlüssel verloren, gebetet, wiedergefunden. Von daher verhalten wir uns inzwischen wohlweislich zurückhaltender.

Und tatsächlich: Wie oft haben wir nicht einst gemeint: Siehe hier die Hand Gottes! Wir dachten, sie eindeutig festgestellt zu haben. Aber dann ging es doch anders, als wir vorher einschätzten, dass es laufen müsse. Auf die Dauer haben uns solche Erfahrungen zur Vorsicht gemahnt. Wir sind gegenüber unseren Denkkonstruktionen kritischer geworden. Wir haben gelernt: Unsere hochgestimmten Zeugnisse sind keineswegs dasselbe wie Geistesfülle. Und so kamen wir dann zu dem Schluss, dass wir den Namen des Herrn nicht eitel gebrauchen wollen – wie wir uns das dann vor uns selbst erklären.

Eine ähnliche Einstellung meine ich hier zwischen den Zeilen wahrzunehmen. Der Berichtstatter schreibt aus dem Blickwinkel der Ruth, und Ruth war alles andere als darauf bedacht, sich religiös zu präsentieren.

Im Buch Jona lesen wir einmal: *Der Herr sandte [bestellte] einen großen Fisch...* (Jon. 2,1). Dort heißt es nicht: Zufällig schwamm ein großer Fisch an der Stelle vorbei, an der Jona gerade am Ertrinken war.

Der Kernunterschied zwischen dem Buch Jona und dem Buch Ruth liegt in Folgendem: Das Buch Jona ist ein prophetisches Buch. Der Heilige Geist hat dieses Buch aus der Perspektive Gottes inspiriert. Er schildert uns in diesem Buch die Wirklichkeit von oben, aus himmlischem Blickwinkel.

Im Vergleich dazu beschreibt das Buch Ruth unser Leben eher von unten. Von daher lässt es die Führungen Gottes durchschimmern, aber verhüllt. Übrigens ist in diesem Punkt das Buch Ruth mit dem Buch Esther vergleichbar. Im Buch Esther kommt das Wort „Gott“ nicht ein einziges Mal vor, geschweige denn, dass darin ausdrücklich von Gottes Leitung die Rede ist. Und doch erkennen wir auch im Buch Esther auf jeder Seite Gott, sein Handeln und seine Führungen, aber eben: verdeckt, verhüllt, verborgen.

Gleichwohl wollen wir das festhalten: Von dem Moment an, an dem Ruth den Acker des Boas betrat, verlief die Kurve ihres Lebens aufwärts. Von nun an scheint alles so gelaufen zu sein, dass sie, die bis dahin so erniedrigt worden war, nun erhöht wurde: Sie hatte ihren Mann verloren, ihr Heimatland verlassen, lebte nun in der Fremde, und wurde von Naemi keineswegs unterstützend behandelt. Aber als dann Boas auf dem Acker erschien, ließ er Ruth nicht fühlen, dass sie eben nur eine arme Frau war, die zwar nun hier in Bethlehem Unterschlupf gefunden hatte, aber eben doch eine Außenstehende war. Boas behandelte diese Frau mit Respekt und Achtung. Das Gesetz über die Ähren, die für die Armen liegen bleiben sollten, war für Boas nicht nur eine Vorschrift, die man eben nun einmal einhalten müsse, weil es so in der Bibel steht. Im Sinn von: Ich kann auch nichts dagegen machen, dass Gott es angeordnet hat. Vielmehr verstand Boas dieses Gebot Gottes als einen Appell, nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten Barmherzigkeit und Nächstenliebe zu üben.

Boas kann uns somit als ein Vorbild dienen für jemanden, der in rechter Weise mit den Geboten Gottes umging. Er interpretierte die Befehle des Herrn nicht als die großen Maschen eines Netzes, durch die man dann, wenn es darauf ankommt, hindurchschlüpfen kann, jedenfalls, wenn man es geschickt und clever anstellt. Er war nicht wie der Pharisäer, der mit Hilfe der von ihm eigenmächtig aufgestellten Regeln sich immer wieder dem Gesetz Gottes zu entziehen wusste. Boas dachte umgekehrt. Er wusste sich an die Gebote Gottes gebunden. Ich sage einmal: Er ging mit den Geboten Gottes im Sinn der Bergpredigt um.

Ruth, sie sollte nicht nur *hinter den Schnittern her, und auch nicht nur zwischen den Garben auflesen*, sondern Boas befahl ausdrücklich seinen Arbeitern: *Ihr sollt auch aus den Ährenbündeln etwas für sie herausziehen und es liegen lassen, damit sie es auflesen kann* (Ru. 2,16). Also: „Lasst auch einmal absichtlich-unabsichtlich etwas fallen...“

Übrigens verkündete Boas auch nirgendwo: Es ist gut für Ruth, dass sie so tief unten durchmusste. Dann kann man wenigstens jetzt gut einschätzen, ob sie es auch wahrhaftig so meint, wenn sie sich bei uns anschließt. Wie hart können Menschen, auch Christen im Blick auf andere sein! Nein, Boas tat alles, um der Ruth so weit wie möglich entgegenzukommen: *Wenn du Durst hast, gehe dann an die Gefäße und trinke von dem, was die Knechte schöpfen!* (Ru. 2,9). Und weiter: *Komm hierher und iss von dem Brot und tauche deinen Bissen in den Essig!* (Ru. 2,14) (Das galt damals als Delikatesse.)

Überhaupt war nicht nur die Handlungsweise des Boas von Bedeutung, sondern auch sein dazugehöriges Sprechen. Handlungen ohne Worte haben wenig Wert. Ohne Worte bleibt jedes Tun, wie gut auch immer es gemeint ist, ein Blindgänger. Erst in den Worten kommen die Motive zum Ausdruck.

Der Apostel Petrus spricht einmal über den Wandel *ohne* Worte (1Petr. 3,1), und zwar im Blick auf das Verhalten gläubiger Ehefrauen gegenüber ihren ungläubigen Männern. Aber dort in 1.Petrus 3 liegt eine andere Situation vor. Dort war die Lage die, dass inzwischen der Worte genug gefallen waren und ein weiteres Reden den Wandel, das Verhalten nur beschädigt hätte. Im Blick auf eine solche Situation wendet sich Petrus an die ungläubige Ehefrau und gebietet ihr: Höre jetzt einmal auf zu reden! Höre auf, mit Worten zu missionieren! Denn dein Ehemann kennt die Wahrheit! Aber selbst wenn du jetzt den Mund hältst, ist das kein Grund – darum geht es dem Apostel Petrus – aufzuhören, Gutes zu tun. Petrus sagt also einer solchen Ehefrau: Fahre damit fort, dich weiterhin gut gegenüber deinem Ehemann zu verhalten! Wende dich nicht von deinem ungläubigen Mann innerlich ab! Gehe nicht auf innere Distanz zu ihm! Aber jetzt halte deinen Mund, denn der Worte sind genug gefallen. Darum geht es in 1.Petrus 3 bei der Anweisung des Wandels ohne Worte.

Aber hier in Ruth 2 liegt eine andere Konstellation vor. Hier ist Boas geradezu verpflichtet zu sprechen, damit die Moabitin das Handeln des Boas verstehen und richtig einordnen kann, sie die durch keinerlei menschliche Methoden oder Tricks, sondern allein durch Gottes – verborgene – Führungen auf den Acker des Boas gelangte und damit nahe zum Reich Gottes kam.

3. Von außen Kommende: willkommen heißen und in das Volk Gottes einfügen

Ruth richtete an Boas sogar die Frage: *Warum habe ich vor Deinen Augen Gnade gefunden, dass du dich um mich kümmerst, da ich doch eine Fremde bin* (Ru. 2,10). Ruth sah sich also immer noch als *Fremde*, als eine, die nicht dazugehört.

Aufschlussreich ist, wie Boas ihr antwortete. Ich umschreibe es einmal: „Ich habe um ein paar Ecken herum gehört, was du für deine Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes, und wie du deinen Vater und deine Mutter und das Land deiner Geburt verlassen hast und zu einem Volk gezogen bist, das du zuvor gar nicht kanntest. Der Herr vergelte dein Tun und voll sei dein Lohn [*unverkürzt falle dein Lohn*] von dem Herrn dir zu Teil, *von dem Gott Israels, unter dessen Flügel du gekommen bist, dich bei Gott zu bergen*“ (Ru. 2,11.12).

Boas wusste sich für die von außen Gekommene verantwortlich. Er wusste: Ruth war gekommen, um sich zu bergen, um ihre Heimat nun innerhalb des Volkes Gottes zu finden. Was für eine schöne, ausdrucksstarke Sprache wählte Boas: *Du bist gekommen zu dem Gott Israels, um Zuflucht zu suchen unter seinen Flügeln* (Ru. 1,12.13). Also so wie ein Küken unter den Fittichen der Glucke Zuflucht sucht, so hast du nun Schutz im Volk des Gottes Israels gesucht. Mit anderen Worten sagt Boas: Auch du, Ruth, du ehemalige Moabitin, gehörst hinein in den Bund Gottes.

Dass hier jemand gekommen ist, der sich bei Gott dem Herrn *bergen* möchte, das hat auch Konsequenzen für das Verhalten derjenigen, die bereits länger zum Volk Gottes gehören. Ihre Aufgabe ist es, soweit es irgend möglich ist, den Neuhinzugekommenen eine Heimat, einen Schutzraum zu bieten. Genau das tat Boas in vorbildlicher Weise.

Boas strebte danach, gegenüber Ruth die Ehre des Volkes Gottes hoch zu halten und damit auch Gottes eigene Ehre, sodass Ruth in Bethlehem einen Zufluchtsort fand und dass Wirklichkeit wurde, was Ruth bereits eher ausgesprochen hatte: *Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott* (Ru. 1,16).

Boas wusste, dass man nicht zu einem Armen sagen kann, wie es später Jakobus in seinem Brief scharf kritisiert: *Gehe hin in Frieden, wärme dich und sättige dich!* (Jak. 2,16). Dass Boas genau dieses verstand, das machte den Unterschied aus zwischen Naemi und ihm.

Dabei ist es ferner bemerkenswert, dass Boas nicht etwa zu seinem Vorarbeiter ging und sich über Naemi empörte, etwa im Sinn von: Es ist doch schändlich, wie sich diese Naemi gegenüber ihrer doch so netten Schwiegertochter verhält und wie sie diese junge Moabitin immer wieder beschämt hat. Nein, Boas gab sich gegenüber Dritten nicht moralisierend entrüstet. Vielmehr begriff er, dass durch den Mangel, der durch das ungute Verhalten Naemis entstanden war, ihm nun umso mehr die Gelegenheit geboten wurde, das gegenüber Ruth bisher Versäumte wieder gut zu machen.

Haben wir bemerkt, dass Boas die Ruth segnete und sie dabei lobte? *Der Herr vergelte dir deine Tat, und dir werde voller Lohn zuteil* (Ru. 2,12).

Möglicherweise schien Ruth bei den Worten von Boas verlegen geworden zu sein. Jedenfalls legen das die stammelnden, etwas holprigen Worte nahe, die Ruth erwiderte: *Mein Herr, lass mich Gnade finden vor deinen Augen, denn du hast mich getröstet und deiner Magd freundlich zugesprochen, obwohl ich doch nicht einmal wie eine deiner Mägde bin* (Ru. 2,13).

Wie oft missbrauchen wir die Wahrheit, dass alles Gnade ist, dadurch, dass wir darauf verzichten, zu loben und stattdessen immer nur ermahnen! Ich muss da immer an einen Arzt denken, der sich in einem christlichen Dorf Tag und Nacht aufopferte und dann einmal resignierend feststellte: „Wenn die Christen sterben, dann geht das auf mein Konto, dann habe ich etwas falsch gemacht. Wenn sie dagegen gesundwerden, dann war es der Herr.“

Dies ist eine Verdrehung des christlichen Glaubens! Bekommen wir es als Christen hin, auch einmal einem Bruder, einer Schwester ein lobendes, anerkennendes Wort zu sagen? Etwa ein Ehemann seiner Frau, die tagtäglich für die Familie ihre Kraft einsetzt?! (Denken wir an Sprüche 31). Es kann sein, dass die Frau beim ersten Mal den Verdacht schöpft: Er hat bestimmt etwas Dummes angestellt, weil er mich lobt, oder aber er hat etwas zu verbergen, oder er ist krank.

Ruth befand sich hier in einer Übergangszeit. Sie machte gerade den Prozess des Hineinkommens in das Volk Gottes durch. Das Bemerkenswerte ist, dass Boas für dieses nicht einfache Geschehen einen scharfen Blick hatte. Wie gut ist es, wenn auch heute in die Gemeinde Hineinkommende als solche wahrgenommen werden. Dabei ist es sehr nützlich, wenn sich jeder von uns klarmacht, dass keiner aufgrund seiner Natur zur Gemeinde gehört.

Indem Boas Ruth in freundlicher Weise willkommen hieß, ist uns Boas ein vorbildliches Mitglied innerhalb des Volkes Gottes. Boas trachtete danach, Ruth in das Volk Gottes zu integrieren. In einigen Christen wohnt – Gott sei Dank – der Geist Christi sehr deutlich. Wir wollen froh sein, dass wir dieses an Boas sehen können, nachdem wir über Naemi andere Dinge vermelden mussten.

Achten wir aber nun auch auf die Reaktion Naemis, als Ruth am Abend mit einer riesengroßen Menge Getreide heimkam: ein Epha Gerste. Das sind ungefähr 36 Liter. Naemi brach in einen Freudenruf aus: *Und ihre Schwiegermutter sprach zu ihr: Wo hast du heute aufgelesen, und wo hast du gearbeitet? Gesegnet sei, der sich um dich gekümmert hat! Da sagte sie zu ihrer Schwiegermutter, bei wem sie gearbeitet hatte und sprach: Der Mann, bei dem ich heute gearbeitet habe, heißt Boas!* (Ru. 2,19).

Als Naemi hörte, dass Ruth bei Boas die Ähren aufgelesen hatte, schrillten bei ihr augenblicklich alle Glocken: *Da sprach Naemi zu ihrer Schwiegertochter: Gesegnet sei er von dem Herrn, der*

seine Gnade den Lebendigen und den Toten nicht entzogen hat! Und Naemi sagte ihr: Der Mann ist mit uns nahe verwandt, er gehört zu unseren Lösern! (Ru. 2,20).

Naemi wachte geradezu jäh aus ihrer bisherigen geistlichen Narkose auf. Bisher hatte sie in ihrer geistlichen Betäubung die Lieblichkeit des Bundes Gottes verschlafen. Sie, die bis dahin die Attraktivität der Beziehung Gottes zu seinem Volk gar nicht im Blick hatte, sah auf einmal wieder den Glanz von Gottes Bund.

Als einst Naemi in Moab gehört hatte, dass Gott der Herr in Bethlehem seinem Volk wieder Brot geschenkt hatte, war sie zwar zurückgekehrt, aber eigentlich war sie wie eine Schlafwandlerin heimgezogen. Als sie auf dem Weg nach Bethlehem ihre Schwiegertochter als eine Tochter und als Schwester im Herrn hinzubekam, reagierte sie uninteressiert, abweisend und kühl. Sie zeigte keinerlei Freude darüber.

Aber nun, da auf einmal Boas ganz unerwartet als Wohltäter ihren Lebensweg kreuzte und in ihr Leben trat, rief sie aus: *Gesegnet sei er von dem Herrn, der seine Barmherzigkeit nicht entzogen hat, weder an den Lebenden noch an den Toten!* (Ru. 2,20). Das klingt anders als: *Nennt mich Mara, denn der Allmächtige hat mir viel Bitterkeit angetan* (Ru. 1,21).

Naemi erfasste jetzt erneut die Güte, die Lieblichkeit, die Bundestreue des Herrn: Es war Gott der Herr, der schon so lange an ihr tätig war. Aber nun hatte sie es endlich gemerkt. Nun sah sie plötzlich noch mehr: *Der Mann ist mit uns verwandt, er gehört zu unseren Lösern!* (Ru. 2,20). Die Aussage: *Er gehört zu unseren Lösern* ist eine nähere Erläuterung ihres ersten Ausrufs: *Er ist mit uns verwandt* (Ru. 2,20).

Was Naemi damit feststellte, das wusste sie schon vorher. Oder richtiger: Sie wusste, dass Boas ein Löser war, und sie wusste es doch nicht. Auf jeden Fall hatte sie mit Ruth über Boas nie gesprochen. Bis dahin war dieses Wissen gleichsam totes Kapital.

Ähnlich wie für uns Weihnachten totes Kapitel ist, wenn wir angesichts des Kommens Christi in diese Welt nur oder vor allem an die zu erledigende Weihnachtspost denken. Oder wie reagieren wir beim Hören auf das versöhnende Leiden Christi und seine leibliche Auferstehung? Wenn wir dies innerlich nur kommentieren mit: „Na wenn schon...!“, dann haben wir nicht verstanden, was dieses Heilsereignis für uns heißt. Wenn wir aber die *Kraft seiner Auferstehung erkennen* und wenn wir merken, dass die Vergebung unserer Schuld zu einer heilenden und verwandelnden Realität in unserem Leben wird, dann hat unser Glaubenskenntnis ein anderes Format. Dann wird das bisher „tote“ Kapital lebendig.

Boas gehört zu unseren Lösern (Ru. 2,20) Das hatte Naemi irgendwie gewusst. Aber nun wusste sie es wirklich. Und durch diese greifbare Erkenntnis trat bei Naemi eine Lebensveränderung ein. Hören wir genau hin. Naemi sprach hier zum ersten Mal im Blick auf Ruth von *uns*: *Er ist mit uns verwandt. Er gehört zu unseren Lösern* (Ru. 2,20). Naemi schloss Ruth ein: Ruth, du gehörst dazu.

Wie hatte sich damit das Denken Naemis verändert! Bis dahin ging es bei ihr nach der Devise: Ich, meiner, mir, mich... Naemi sah nur sich selbst und ihre Probleme. Sie hatte nicht einmal wirklich realisiert, dass Ruth neben ihr ging. Auf einmal aber sah Naemi den riesigen Berg an Getreide. Sie erblickte dahinter den freundlichen Boas. Und sie erkannte zum ersten Mal Ruth, als jemand, die Teil des Volkes Gottes ist. Und ihr kam eine Idee: Du, Ruth, der Mann ist mit *uns* verwandt, er gehört zu *unseren* Lösern!

An diesem Abend haben die beiden Frauen sicher noch viel miteinander gesprochen. Das legt der letzte Vers des Kapitels nahe, in dem es so vielsagend heißt: *Ruth wohnte bei ihrer Schwiegermutter.*

Natürlich hatte Ruth auch schon vorher bei Naemi *gewohnt*. Oder richtiger: Ruth hatte im Haus der Naemi irgendwo eine Übernachtungsgelegenheit zur Verfügung gestellt bekommen. Aber Ruth *wohnte* bis dahin nicht wirklich bei Naemi. Stattdessen wohnte sie neben ihr. Jetzt aber wohnten die beiden Frauen wirklich zusammen.

Die Gleichgültigkeit, mit der Naemi bis dahin der Ruth begegnet war, war gewichen, zugunsten der Sorge um Ruth, so wie Boas dieses durch sein Verhalten vorbildlich zum Ausdruck gebracht hatte.

Ihr Lieben, bitten wir Gott den Herrn, dass er uns Boasse in unsere Gemeinde schenkt. Naemis haben wir meistens genug, also Menschen, die mit sich selbst und ihren eigenen Problemen beschäftigt sind. Boasse gibt es seltener. Es sind Menschen, die in schwierigen Zeiten – vergessen wir nicht den geschichtlichen Hintergrund dieses Büchleins: die Richterzeit – trotzdem froh ihren Glauben leben und frei sind, den Geboten Gottes zu gehorchen, und zwar mit Freuden. Es sind Menschen, die dadurch auffallen, dass sie für andere einen Blick haben, dass sie auf andere zugehen, dass sie sie willkommen heißen und in das Volk Gottes einzufügen trachten. So vollzog sich damals der Heimweg hinein in das Volk Gottes bei Ruth und Naemi. Nicht wirklich anders verhält es sich heute.

Amen.